

Offener Brief an meine jungen Kolleginnen

Autor(en): **Euphrosine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Fragen.

Frage 1. Welche erfahrene Kollegin giebt einem Neuling ein bisschen Anleitung, wie man seine Batzen am besten zu Rat halten und Ersparnisse machen kann, ohne leiblich oder geistig darben oder gar zu knickerig sein zu müssen.

Frage 2. Sind *Belohnungen* in der Schule zulässig, und worin dürfen sie bestehen?

Frage 3. Geben die werten Kolleginnen ihren Schülern auch Zeit und Gelegenheit, selber Fragen zu stellen, nicht nur über den vorliegenden Unterrichtsstoff, sondern auch über Anderes, was momentan die jungen Gemüter beschäftigt?

Frage 4. Was kann und soll die Lehrerin thun, um trotz den Anstrengungen des Schuldienstes nicht nervös und reizbar zu werden?

Fünf wichtige Regeln für die Erziehung:

1. Die Kinder in guter Laune erhalten,
2. Sie an Ordnung gewöhnen,
3. Unerlaubte Dinge bestimmt abschlagen,
4. Hingegen so viel als möglich gestatten, und
5. Nicht am Verboten Freude haben.

Offener Brief an meine jungen Kolleginnen.

Da sitze ich einsam in meinem Stübchen (leider noch nicht im Lehrerinnenheim). Ich habe meine Schule längst aufgegeben, da meine Haare nicht mehr nur grau, sondern silberweiss sind, und die Stürme des Lebens meine Kraft längst gebrochen haben. Ich denke an Vergangenes und Gegenwärtiges, noch mehr aber an Zukünftiges. Ich denke vor Allem aber an meine jungen Kolleginnen zu Stadt und Land. Vor ihnen liegt die Zukunft noch so vielverheissend. Sie sind voller Ideale. Eine junge Lehrerin ohne solche kann ich mir nicht vorstellen; auch uns Alten stehen sie noch wohl an; Schulideale *müssen* wir haben; aber warnen möchte ich vor dem Ideal (oder vor dem Luftschloss), das eine Lehrerin sich *vom Ehestand* macht, also vor dem *Heiraten!* Ja, ja, nun steche ich wohl in einen Ameisenhaufen, von Wespennestern spricht man doch nicht, wenn von *Lehrerinnen* die Rede ist! Ich möchte den Lehrerinnen das Heiraten nicht gerade anraten und will, aus dem Born meiner Erfahrungen schöpfend, gleich sagen, warum:

Heutzutage sind so viele junge und oft auch ältere Männer, die nur darauf ausgehen, auf die eine oder andere Weise eine Frau zu erhalten, um sich von ihr ernähren zu lassen. Natürlich tragen sie das nicht offen zur Schau; o nein, solche Herren sind gar schlau. Zuerst haben sie's auf Goldfische abgesehen; da diese aber nicht immer anbeissen, so suchen sie nun Fräulein mit gutem, sicherem Einkommen zu umgarnen, und da ist so ein gutes, hingebendes Lehrgotteli, das sich auch schon ein recht hübsches Nestchen gebaut hat im Schulhause oder in der Nähe desselben, gar nicht zu verachten. — Um aber nicht ungerecht zu sein, muss ich auch sagen, dass es viele ehrenwerte Männer und Jünglinge gibt, die sich nicht von ihrer Frau wollen ernähren lassen, sondern die vor Allem gerne eine *gebildete* Frau hätten und denen sich vielleicht nicht Gelegenheit bietet, die Bekanntschaft einer solchen zu machen.

Nun, da kommt ihnen die Lehrerin in den Sinn, die gebildet ist und — für sich selbst sorgen kann. Gut, der Schritt wird von Beiden gewagt. Die Lehrerin nimmt zu ihren schweren Berufspflichten die nicht leichten der Hausfrau auf sich. Offen gesagt, kann ich's noch jetzt nicht begreifen, wie eine solche Frau, wenn sie nicht eine eiserne Gesundheit hat, es anstellt, um all ihren Pflichten nachzukommen, besonders, wenn sie selbst mit Kindern gesegnet wird. Entweder muss sie einen Mann haben, der in ihrer Abwesenheit die Augen überall offen hält (?), oder sie muss mehr als glücklich sein in der Wahl ihrer Mägde, oder hat ihr Gott noch ihr oder ihres Mannes Mütterlein gelassen, oder — irgendwo geht's nicht recht oder, überall muss es doch ein *wenig* hinken, zu Hause und in der Schule, da letztere bekanntlich ein sehr dornenvolles Ruhekrissen ist.

Ich war für meinen Stand in so vielen Beziehungen recht vorteilhaft verheiratet, hatte auch keine eignen Kinder, aber wie oft sagte ich laut und leise zu mir selbst: „Nie hättest du heiraten und dazu die Schule behalten sollen!“ Seht, liebe junge Schwestern, müde, oft todmüde kommt man aus der Schule heim; dann wäre einem Ruhe lieber, als Essen. Aber für's Essen muss die Hausfrau eben auch sorgen; oft muss man's erst noch kochen nach der Schule, in fliegender Hast, sieht dazu noch das unzufriedene Gesicht seines wartenden Mannes oder man hat gar eine mürrische Bemerkung zu verschlucken — Dinge, die einem nicht gerade wohl thun — *endlich* wird gegessen! Den Andern schmeckt's freilich, aber dir, liebes Lehrgotteli, stehen die Thränen in den Augen, von deiner Müdigkeit und der Ueberreizung deiner Nerven nicht zu sprechen. Essen magst du nun nicht; aber zur Schule *musst* du wieder, oder hast du einen freien Nachmittag, so ist so viel zu thun in deinem Haushalt, was andere Frauen gemüthlich an den Vormittagen besorgen können, so dass du unmöglich ruhen kannst. Eine Lehrerin ist nämlich fast ausnahmslos auch eine sehr gewissenhafte Hausfrau und eine liebende Gattin und Mutter. Hat sie nun das Glück, von ihrem Manne verstanden zu werden, wohl ihr! Aber wie viele Männer haben kein Verständnis für die zwar oft kleinen, aber immer wiederkehrenden, tausendfachen Pflichten der Hausfrau, wie viel weniger dann noch für diejenigen der Lehrerin! Zwar möchte natürlich jeder Ehemann einer Lehrerin dieselbe öffentlich rühmen hören „als ausgezeichnete Lehrerin“, aber ihr mit feinem Sinn entgegenkommen, sie aufmunternd und ihr kleine Freuden bereitend, damit sie alle Morgen mit neuem Mut in die Schulstube wandern möge, *das* versteht unter hundert Männern wohl kaum Einer. Kommst du aber gedrückt und traurig aus der Schule, so heisst's: „Das musst du nicht so zu Herzen nehmen, das ist zu dumm,“ oder „du verstehst's nicht, mit solchen Schlingeln würde *ich* anders verfahren,“ etc. etc. Nur nie heisst's: „Tröste dich, es wird schon wieder besser kommen,“ oder „beruhige dich, nach Tisch gehe ich mit dir aus,“ oder „sieh, ich dachte heute an dich und habe dir das Buch bestellt, das du dir schon lange wünschest,“ oder „iss jetzt deine Suppe und dann lege dich ein Stündchen hin und vergiss dein Leid; du bist jetzt übermüdet und siehst die Sache durch eine zu dunkle Brille!“ — O, wohl der Lehrgotte, die hie und da solche Worte hören darf. Ich hatte doch einen guten Mann; aber meine Schulunannehmlichkeiten hielt ich je länger, je mehr geheim. Wir Frauen sollen zwar dem Manne Verständnis entgegenbringen für alle Schwierigkeiten, die das Leben *ihm* bietet; aber die unsern sollen wir lieber allein tragen, nur nicht klagen, nur kein leidendes oder gar unzufriedenes Gesicht machen, das „lieben die Männer nicht!“ Was die *Frauen* lieben oder

nicht lieben, ist ihnen ziemlich egal. Auch denkt der Mann der Lehrerin: „Meiner Frau brauche ich keine Aufmerksamkeit zu schenken; sie hat selber Geld, kann ja kaufen, was sie will.“ Ja, das hat sie. Aber dass eine Sache, die ihr Mann ihr geschenkt, ihr tausendmal mehr Freude bereitet, dass ein solches Buch oder Kleidungs- oder Haushaltsstück die Frau jedesmal freut, wenn sie's nur ansieht, das bedenkt selten Einer. Andere beschenkt er wohl hie und da, wie's eben der Brauch will, nur *sie* nicht. Natürlich klagt sie nicht laut, aber um so mehr schmerzt es sie, weiss sie doch, dass vielleicht gerade „diese Andern“ solche *liebe Verwandte* sind, die ihren Mann gelegentlich gegen die arme Lehrerin anhetzen, die kein Vermögen eingebracht und die's doch jetzt „nobler gibt“, als sie Alle. Dass sie ihr hübsch eingerichtetes Heim selbst hatte und ihren Mann keinen Heller kostet, im Gegenteil, und jetzt, während sie klatschen, Schule hält oder fleissig daheim arbeitet, *das* freilich, halten solche Klatschbasen dem Manne nicht unter die Nase. Er ist ja „der Märtyrer seiner bösen, stolzen Frau“.

Darum, liebe junge Freundinnen, bedenkt es zehnfach, bevor Ihr Euch für's Leben bindet, oder dann wählt einen Mann, der im Stande ist, Euch und Eure Kinder ohne Euren „Quartalzapfen“ anständig durchs Leben zu bringen. Habt Ihr etwas Geld, so kauft Euch flugs eine Rente davon. Denkt nicht: „Ich bin noch jung, in ein paar Jahren gebe ich die Schule dann schon ab, wenn es mir zu schwer wird.“ Sobald sich ein noch so guter Mann einmal daran gewöhnt hat, dass Ihr regelmässig Eure Besoldung kriegt, wird es schwer fallen, ihn davon zu entwöhnen, und Ihr selbst werdet bis dahin zu sparsame Hausfrauen geworden sein, um selbst noch daran zu denken. Ein Mann *liebt* auch gewöhnlich eine hingebende Hausfrau weit mehr, als eine zu selbständige, und eine im Kampfe ums Dasein stehende Frau will auch in ihrem Hauswesen das Regiment führen, und das vertragen nicht alle Männer. Sie urteilen dann bloss: „Ich habe eben eine böse Frau gekriegt, die lässt sich nichts sagen!“ (O, doch, sie lässt sich schon was sagen, falls es nur gescheiter ist, als was sie selbst als zweckmässig erfahren hat.)

Es wird mich nun freuen, wenn andere verheiratete Lehrerinnen Euch, liebe, junge Kolleginnen, vom Gegenteil alles dessen überzeugen können, was ich hier gesagt. Sie sollen Tinte und Feder ja nicht sparen. Dann „prüft Alles und das Gute behaltet.“ Ich hab's halt bis heute nicht vergessen, wie, als ich noch jung und ledig war, mir eine verheiratete Kollegin sagen liess: „Wie glücklich bist du, kannst sorgenlos nur deiner Schule leben!“

Freilich, so unglücklich, wie Jene, verheiratet sich doch selten eine Lehrerin.

Mit kollegialischem Gruss verbleibe ich Eure ganz alte Schwester

Euphrosine.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schweizerischer Lehrertag in Bern. Der Bericht des Organisationskomitee kann gegen Einsendung einer Zehnermarke bei der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern bezogen werden, worauf namentlich Festbesucher, die aus irgend einem Grunde keinen solchen erhalten haben sollten, aufmerksam gemacht werden.